

Dr. Hans Schuler

Autor(en): **Trog, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **23 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DR. HANS SCHULER

Ein vornehmer Mensch ist jüngst aus dem Kulturkreis Zürichs verschwunden. Er hatte nach außen nie viel von sich reden gemacht; das wäre seiner diskreten Natur ganz fernab gelegen, die vor der harten Berührung mit der Außenwelt zurückschreckte, wie es bei Leuten von zarter, auf Schonung angewiesener Gesundheit leicht der Fall ist. Aber innerhalb der Gebiete, denen seine tiefsten seelischen Interessen galten, entfaltete er eine Wärme der Teilnahme, eine Lebendigkeit hilfebereiten Interesses, dass wir heute, da wir endgiltig auf ihn verzichten müssen, deutlich und schmerzlich fühlen: es ist eine Kraft von uns gewichen.

Die Jurisprudenz war des Glarner Fabrikantensohnes Studiengebiet gewesen. An zwei deutsche Universitäten, nach Berlin und Leipzig, hatte sie ihn geführt, und aus seiner echten Teilnahme am deutschen Geistesleben hat Schuler nie ein Hehl gemacht; in deutschen Historikern, Kunstschriftstellern, Dichtern wusste er vielseitigen Bescheid; guter deutscher Kunst hat er sein Interesse nie entzogen. Herrliche Abdrücke von Stichen Dürers hingen in seinem Esszimmer. Die beschwingte, geistreiche Kunst Karl Walsers schätzte er hoch. Künstlerindividualitäten wie Liebermann und Slevogt fesselten ihn lebhaft. Bei Dichtern wie Dehmel, Rilke, Thomas Mann hielt er gerne Einkehr. Ihre weite Kultur war nach seinem Herzen. Dem geistvollen Fontane, der niemals schwerfällig ist und ein so entzückend selbständiges Urteil nach rechts und nach links sich vorbehalten hat, nie für Phrasen und Überheblichkeiten zu haben war, hat er stets die Treue bewahrt. Als Thomas Mann, Dehmel, Hermann Bahr, Alfred Kerr im Zyklus der Lesezirkel-Abende in Zürich erschienen, haben sie bei Schuler die feinsinnigste Gastfreundschaft gefunden. Kleine Herrengesellschaften waren ihm in solchen Fällen das Liebste; es fiel ihm offenbar nicht sehr schwer, auf Damenanwesenheit Verzicht zu leisten.

Schon sind wir, unversehens, von dem Juristen Schuler abgekommen, um von dem Freund und Förderer der Kunst und Literatur zu sprechen. Nun, eine Seltenheit sind ja solche Abweichungen von der juristischen Laufbahn bekanntlich nicht; zu einer völligen Abkehr von ihr hat es Schuler nicht kommen lassen. Er hat sein regelrechtes Doktorexamen als Jurist (oder Staatswissen-

schafter) gemacht, und auf dem Umweg über einige Attachéposten an unsern Gesandtschaften in London, Paris, Rom, erwünschte und gerne genossene Gelegenheiten zu weltmännischer Horizonterweiterung, fand er dann Ende des letzten Jahrhunderts als Sekretär beim Vorort Zürich des Schweiz. Handels- und Industrievereins eine Stellung, deren Arbeitsgebiet ihm, der aus lebendigen und erfolgreichen industriellen Kreisen her kam und mit ihnen in Verbindung geblieben war, der dann überdies in jenen Zentren des Auslands die wirtschaftliche Verflechtung unseres Landes mit den Nachbarstaaten kennen gelernt hatte, besonders nahe liegen musste, die ihm zugleich eine stille, bei aller Anregung doch nicht sein ganzes Interesse absorbierende Arbeit ermöglichte. Und so blieb denn Schuler volle sechzehn Jahre in dieser Stellung. Dass er sie musterhaft verwaltete, bezeugte ihm das schöne Dankschreiben, das bei seinem Scheiden an ihn gerichtet wurde, bezeugte die herzliche Freundschaft, die ihn mit seinem Chef, Nationalrat Alfred Frey, dem Meister der Handelsvertragsverhandlungen, verband, und der dieser, bei der Kremation, so tiefgefühlten Ausdruck verliehen hat.

Über Nacht war die Krankheit über ihn gekommen, soviel wir wissen eine frühzeitig einsetzende Verkalkung der Arterien, als deren Folge Lähmungserscheinungen und Herzaffektionen eintraten. Mehr als drei Jahre wurde treueste Pflege des Siechtums so weit Herrin, dass der Kranke immer wieder das Haus verlassen und die freie Luft genießen konnte. Der Geist ergab sich dem geschwächten Körper nicht. Er blieb bis zuletzt erfreulich frisch. Noch bis kurz vor dem Tode fanden Besucher einen noch immer an den Sachen des Geistes Anteil nehmenden Mann, und noch manches Billet im Ton und Stil von der alten Feinfühligkeit und edlen Liebenswürdigkeit schrieb er mit eigener Hand. Da trat am 10. September leise und unerwartet der Tod an ihn heran und bescherte ihm den Schlaf, aus dem es kein Erwachen gibt. Als Freund ist er ihm genaht.

Eine Aufgabe hatte sich Hans Schuler für die stille Zeit, da er eine feste Stellung nicht mehr versehen konnte, aufgespart: er wollte die Halbjahrhundertgeschichte des Schweiz. Handels- und Industrievereins schreiben. Aber zu solcher immerhin mit einer gewissen Konsequenz verbundenen Arbeit reichte seine Körperkraft nicht mehr aus. Man darf dies deshalb bedauern, weil Schuler eine

nicht gewöhnliche Fähigkeit des schriftlichen Ausdrucks verliehen war (während er sich die Begabung zur Rede absprach) und er das Zeug hatte, eine Materie so zu verarbeiten und zu formen, dass sie aus dem Bereich des Stofflichen in den des Geistigen emporgehoben wurde. Die Leser dieser Zeitschrift können als Zeugen für das Gesagte aufgerufen werden. Im ersten bis sechsten Jahrgange von *Wissen und Leben* finden wir Schuler, der der Gründung der Zeitschrift von Anfang an sympathisch gegenüberstand und ihre Förderung sich angelegen sein ließ, mit Beiträgen vertreten. Zu Fragen, die das politische und wirtschaftliche Leben der Schweiz betrafen und bewegten oder auf die eidgenössische Verwaltung sich bezogen, hat er das Wort ergriffen, klar, bestimmt, immer mit den Realitäten rechnend und deshalb allen übertriebenen Auffassungen die kühle Skepsis entgegensetzend. Das Temperament des Schreibers verleugnet sich nicht; aber der Sinn für das Maß, für die Gerechtigkeit leidet nirgends Schaden, ungeachtet aller Deutlichkeit und gelegentlichen Schärfe der Äußerung. Die Waffe der Satire und der Ironie wird mit feinem Geschick gehandhabt. Ein Aufsatz wie der „Fiktionen“ betitelte, in dem die in der Leidenschaft des Kampfes um den Gotthardvertrag erhobene Forderung, es seien auch die Staatsverträge oder wenigstens bestimmte Gruppen solcher dem Volksentscheid zu unterstellen, überlegen klug unter die Lupe genommen wird, ist in dieser Handhabung überlegener Ironisierung ein kleines Meisterstück. Der Unmut sei zumal in politischen Dingen ein schlechter Berater, gibt da Schuler den Heißspornen zu bedenken. Auf einem ganz andern Gebiete noch hat Schuler einmal die lächelnde Satire walten lassen: als er den Impressionismus gegen den Vorwurf eines Rassefanatikers, es handle sich bei ihm um eine durch und durch ungermanische Kunst, um die Kunst einer entarteten Rasse, zu schützen unternahm. Durch die Zeilen dieser Entgegnung leuchtet überaus schön das starke seelische Bedürfnis, das Schuler mit der Kunst verband, wie seine Objektivität, der alles Ausspielen des einen gegen den andern Künstler, der einen gegen die andere Schule oder Richtung ein Ärgernis war, weil er sich, wie es in dem Aufsatz abschließend heißt, zum Glauben an die sieghafte Kraft der Persönlichkeit bekannte, „die Schulen, Kliken und Prophezeiungen zum Trotz sich durchsetzt und die Kunst mit neuen Ausdrucksmitteln befruchtet und be-

reichert“. In Hans Schulers Sammlung hatte Hodler neben Delacroix, Renoir neben van Gogh, Manguin neben Vallotton Platz. Nur die heilige Flamme des echten Künstlertums wollte er spüren.

Während Hans Schuler zur Musik kein Verhältnis hatte und ihrer nicht bedurfte, lebte in ihm ein warmes, feines Interesse für die dramatische Kunst. Im Verwaltungsrate des Stadttheaters saß er Jahre hindurch als ein überaus wertvolles Mitglied, wertvoll, weil er den künstlerischen Anforderungen an unsere Bühne ein weit aufgeschlossenes Verständnis entgegenbrachte und diesem Verständnis auch gar nicht selten durch generöse Beihilfe den erwünschten Nachdruck verschaffte. In seinem vornehm-behaglichen Bibliothekraum, den ihm sein engerer Landsmann und guter Freund Streiff, dessen frühzeitiges Abscheiden Schuler noch tief erschüttert hat, eingerichtet, wurden seinerzeit die Fragen der Inszenierung des *Parsifal* zuerst besprochen. Den Schauspielern — und dem Schauspiel galt die besondere Teilnahme Schulers — wird wohl noch in dankbarster Erinnerung stehen jene Neuinszenierung des *Makbeth* die sich alle Vorteile der Reliefbühne zu Nutze machte und der grandiosen Dichtung eine ganz neue Wirkungskraft schuf. Hans Schuler hat diese Renaissance des *Makbeth* wesentlich ermöglicht. Man weiß, wie dann durch den Tod seines Freundes Prof. Herm. Ferd. Hitzig Schuler zur Übernahme des Vorsitzes im Theaterverwaltungsrat sich genötigt sah. Was er in dieser Zeitschrift in dem schönen Nachruf auf Hitzig von dessen Wirksamkeit in der Verwaltung des Theaters gerühmt hat: er habe sich hier so wenig wie anderswo seine Arbeit leicht gemacht, das gilt im vollen Maße auch von ihm selbst.

„Wie anderswo“: in der Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft, in der literarischen Kommission des Lesezirkels Hottingen — nirgends war Hans Schuler nur ein Füllsel, überall arbeitete er eifrig mit, und sein Rat und seine Meinung wurden stets gerne gehört und vollauf gewürdigt. Nur wo seine Sachkenntnis es ihm gestattete, sprach er mit; aber dann wusste man auch, dass dieser Mann etwas zu sagen hatte. Immer fand man sich echtem Interesse, bestimmter, klarer Überlegung, einem festen Standpunkte gegenüber. Und immer blieb er maßvoll, beherrscht. Denn die feine Kultur, in der er lebte, war ihm nicht eine äußere Ästhetik-Angelegenheit, sie war eins mit seinem ganzen Lebens-

ethos, war von seiner Person an keiner Stelle zu trennen. Der Begriff des Reinlichen, den Goethe so gerne anwandte, weil er ihm völlig eignete, passt auf Hans Schuler.

Wir hätten ihn so gerne auf lange hinaus noch behalten. Solcher Kulturherde kann ein Gemeinwesen nie genug besitzen. Und wenn einer erlischt, so ersetzt er sich gar nicht so leicht. Vollends, wenn er so warm und rein gebrannt hat, so hinausstrahlend, seine Helle, seine Wärme Vielen mitteilend, wie dies bei Hans Schuler der Fall war. Doppelt schmerzlich klingt darum die Klage. Aber auch der Dank für Empfangenes soll doppelt laut in unsern Herzen nachklingen. „Die in ihm liegenden seelischen Kräfte waren, als er starb, zu einer nicht gewöhnlichen Geschlossenheit herangereift, und seinem Bilde hätte die Zukunft kaum mehr wesentliche Züge hinzugefügt, wenn auch *für uns* noch reife Früchte von seinem weitem Wirken zu erwarten standen.“ So urteilte Schuler über Hitzig. Wir dürfen die Worte auf ihn übertragen.

ZÜRICH

H. TROG



ZWANZIG SPRÜCHE

Von GOTTFRIED BOHNENBLUST

DER MEISTER

Auf allen Märkten brüllt die grelle Trommel:
„Ich weiß allein die Wahrheit! Bumbambommel!“
„Wie viel seid ihr von andern unterschieden?“
Der Meister rufts, ihr Dilettantaliden!

AM HIMMELSTOR

„Dein selber warst du kaum bewusst,
Hast wenig von der Welt gewusst —
Und hast gehandelt. Durftest Du's?“
„Ich hab getan, was ich gemusst.“

KRITIK DER REINEN UNVERNUNFT

„Du Narr, der Mensch ist nicht ein rein Verstandeswesen.
Ich will im dunkeln Grund des Seelenlandes lesen.
Gefühl ist viel, der Wille mehr, doch ist fürwahr
Der Mensch auch nicht zum reinen Unverstand erlesen.“